

Besuch beim Geigenbauer Johannes Günther

Der Geigenbaumeister Johannes Günther öffnete am Sonntag, den 26. August 2012, für zwei Stunden 21 Teilnehmern seine Werkstatt im Wasserkoog. Es war bereits die 3. Veranstaltung der Reihe „Was ich immer schon ´mal machen wollte!“. In diese Werkstatt im Wasserkoog zieht es Johannes Günther immer dann, wenn er in Ruhe und inmitten der Natur an der Nordseeküste, fernab von jedweder Hektik der Großstadt und des Kundenverkehrs, Geigen reparieren und restaurieren möchte. Seine andere Werkstatt befindet sich in Hamburg.



Es ist immer wieder faszinierend mitzuerleben, wenn jemand mit Herzblut, Liebe und Demut über seinen Beruf erzählt, wenn Beruf und Berufung zusammenzukommen scheinen. In beeindruckender Weise führte uns der Gastgeber in die Welt der klassischen Musik und „seiner“ Geigen ein. Wir können und wollen hier gar nicht erst versuchen, seine Lebendigkeit und Begeisterung in diesem Beitrag wiederzugeben. Das wäre auch nicht richtig, denn die Veranstaltungsreihe lebt nicht nur von den Gastgebern, sondern auch vom Teilnehmen und selber Anpacken. Man muss also selbst dabei sein, um in den vollen Genuss kommen zu können. Bei der Wiedergabe des brillanten Vortrags von Johannes Günther bedienen wir uns neben unserem Erinnerungsvermögen u.a. auch einigen Wikipedia-Beiträgen, damit uns keine groben Fehler unterlaufen. Auch nehmen wir uns die Freiheit heraus, den Aufbau unseres Beitrags etwas zu variieren.



Geigenbauer ist ein traditioneller, dreijähriger Lehrberuf, also keine spätere Spezialisierung auf Basis einer allgemeinen handwerklichen Grundausbildung. In ca. 500 Arbeitsschritten entsteht eine Geige in reiner Handarbeit aus speziellen, in kargen Höhenlagen gewachsenen, alten Hölzern, mit teils selbst gebauten Werkzeugen, z.B. sehr kleinen Fingerhobeln und Ziehklängen. Die Passgenauigkeit aller in Nuten unsichtbar verleimten Bauteile ist bereits eine handwerkliche Meisterleistung in sich, der virtuose Klang des fertigen Instrumentes hingegen göttlich. Beim Bau schwört der Geigenbauer auf spezielle Leime, z.B. hergestellt aus Hasenknochen und -haut, die schon bei relativ geringer Temperatur weich werden und so die Reparatur oder Restaurierung erleichtern. Er stellt auch seine eigenen Lacke her, denn mit einem falschen Lack „vergeigt“ man sozusagen die fast fertige Geige. Jedes Instrument ist deshalb auch ein Unikat und mit keinem zweiten identisch.

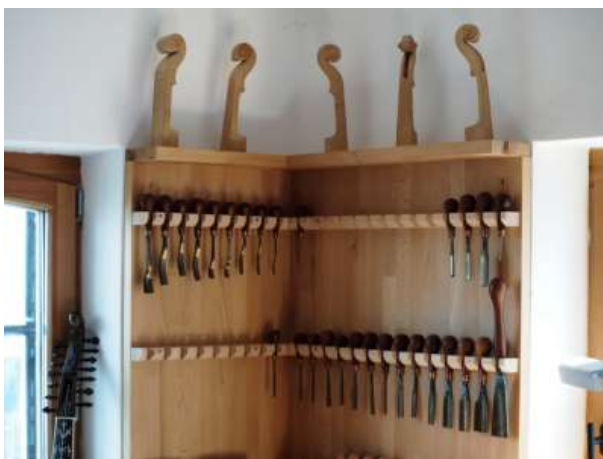


Johannes Günther berichtet von einer anderen Besonderheit eines fertigen Streichinstruments, dem Wolfston. Der ist einerseits eine fertigungsbedingte

Schwachstelle im Klangspektrum bzw. eine Klangschwäche, die durch die richtige Besaitung teilweise ausgeglichen werden kann, andererseits ist es ein Schwingungsphänomen bestimmter Tonfrequenzen, z.B. bedingt durch Wetterlage, Temperatur und Einspielstatus des Instrumentes, was aber bei Geigen eher selten vorkommt.



Der Streichbogen, der den besonderen Klang der Geige erst ermöglicht, gehört übrigens in aller Regel nicht zum Beruf des Geigenbauers, sondern ist meist dem Bogenmacher vorbehalten. Der Geigenbau ist ein komplexes Kunsthandwerk und sicherlich eine eigene Seite wert. Wer es ganz genau wissen will, woraus eine Geige alles besteht und wie sie entsteht, dem empfehlen wir als Einstieg ausdrücklich die Lektüre des Wikipedia-Beitrages <http://de.wikipedia.org/wiki/Geigenbauer>. Oder nehmen Sie die nächste Möglichkeit wahr, wenn Geigenbaumeister Johannes Günther mal wieder freundlicherweise seine Werkstatt für das interessierte Publikum öffnet.

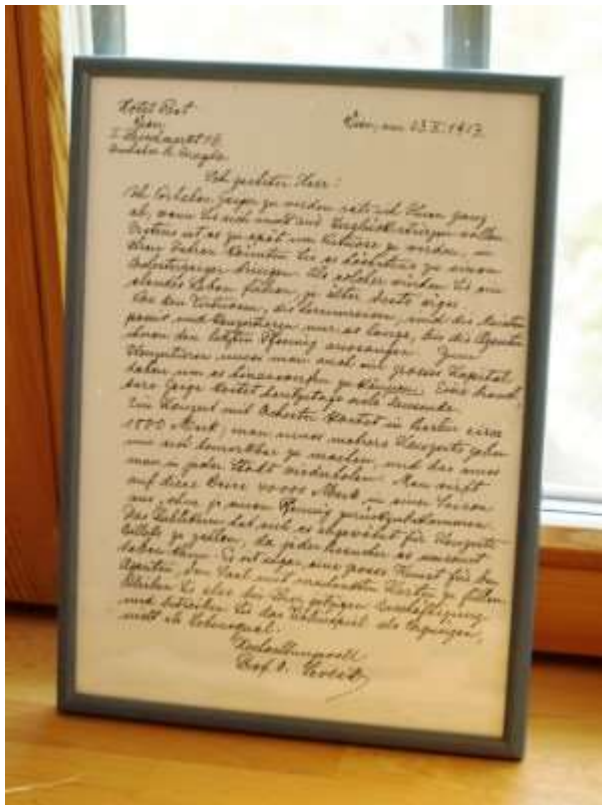


Obwohl die Geige oder Violine bereits barocke Formen aufweist, reicht ihre Entstehung auf die Renaissance im frühen 16. Jahrhundert zurück. Die Renaissance wurde u.a. geprägt durch Persönlichkeiten wie Albrecht Dürer, Leonardo da Vinci, Dante Alighieri, Michelangelo, William Shakespeare und Niccolò Macchiavelli. Im oberitalienischen Cremona steht die Wiege der bedeutendsten Streichinstrumente, mit ihrem Begründer Andrea Amati (*ca. 1505/10, †1577). Ihm folgten am gleichen Ort u.a. seine Söhne und vor allem sein Enkel Niccolò (*1596, †1684), dem Lehrmeister von Antonio Stradivari (*1644, †1737) und Andrea Guarneri, dessen Enkel Guarneri del Gesù (*1698, †1744) der berühmteste Spross der Familie ist. Damit haben wir in nur einem Absatz die berühmtesten Geigenbauer der Geschichte aufgeführt, deren Instrumente noch heute die Musikliebhaber verzaubern und ungeahnte Sammlerwerte erreichen, die in den zweistelligen Millionen-Euro-Bereich gehen können. Heute sind diese wertvollen Instrumente meist im Besitz teils großer Sammlungen von Kunstliebhabern und Stiftungen. Diese wählen dann sorgfältig aus, welcher Künstler bzw. welches Talent auf einer solchen Geige überhaupt spielen darf.



Andrea Amati perfektionierte den Geigenbau, wobei er besonderes Augenmerk auf Holz, Form, Wölbung, Schnecke und Lack legte. Auch die Verwendung der inneren Form ist auf ihn zurückzuführen. Er bestimmte mit seiner Bautechnik den Geigenbau von zwei Jahrhunderten. Noch heute werden diese Streichinstrumente nach den Vorbildern der großen Meister der damaligen Zeit gebaut. Antonio Stradivari baute zunächst im Stile seines Meisters Niccolò Amati, wagte sich aber auch an Abwandlungen und experimentierte mit verschiedenen Holzstärken und Lacken. Er soll in seinem Leben ca. 1.100 Saiteninstrumente geschaffen haben. Sein Mitschüler Guarneri del Gesù hingegen baute erheblich weniger Instrumente, dafür aber welche mit besonderen

Charakteristika, z.B. flachere Wölbungen, teils ungleich wirkende Formen, nutzte spezielle Lacke, aber dennoch stets genial und immer individuell.



Niccolò Paganini (*1782, †1840) besaß Geigen aller großen Meister und spielte auf einer von Guarneri del Gesù gebauten Geige, die er die „Kanone“ nannte – „il cannone violino“. Er war der führende und berühmteste Geigenvirtuose seiner Zeit. Seine Persönlichkeit, modische Eleganz, brillante Spieltechnik und Fingerfertigkeit machten ihn schon zu Lebzeiten zur Legende, zum „Teufelsgeiger“ oder „Zaubergeigenkünstler“. Er war der Popstar der damaligen Zeit, einer der bestbezahltesten Künstler, wenn nicht sogar der reichste. Ein Portrait Paganinis in seiner typischen Spielhaltung hängt in der Wasserkooger Werkstatt von Johannes Günther.



Jahrhunderte später sagte Yehudi Menuhin, einer der großen Künstlerkunden von Johannes Günther, einmal sinngemäß: „Auf die Stradivari kann ich mich immer

verlassen. Die Guarneri hingegen ist wie ein ungerittenes Pferd – sie geht einfach durch, wenn ich nicht in Bestform bin.“



Und schon verweist der Geigenbauer Johannes Günther auf ein weiteres Ausstellungsstück in seiner Werkstatt, einen Brief von Prof. Otakar Sevcik, dessen Violin-Etuden noch heute zu den berühmt-berüchtigten und „meistgehassten“ Unterrichtswerken der Geigenschüler zählen. Sevcik schrieb an einen Violin-Studenten, er solle es tunlichst unterlassen, Konzertgeiger zu werden, wenn er nicht in elender Armut verkommen wolle. Mit schmunzelndem Blick sieht der Gastgeber zu einer erwachsenen Teilnehmerin hinüber, die erst vor weniger als zwei Jahren mit dem Geigen spielen begonnen hat.



Aber zurück zur Blütezeit des italienischen Geigenbaus. Ursprünglich bestand ein Bedarf an Instrumenten für angestellte Musiker an europäischen Fürsten-, Königs- und Kaiserhöfen für die Kammermusik. Später entwickelte sich aber auch eine bürgerliche

Musikszene, u.a. später in Deutschland angeführt durch das von Tuchmachern im 18. Jahrhundert gegründete Gewandhausorchester Leipzig. Damit entwickelte sich die Kammermusik z.B. mit dem Streichquartett hin zur konzertanten Musik in großen Sälen mit Stärke eines Sinfonieorchesters. Dies stellte besondere Ansprüche an Klangfülle und Lautstärke. Diesen Anforderungen wurde mit weiteren konstruktiven Veränderungen im Geigenbau entsprochen.



Bleibt die Frage zu klären, ob man heute eigentlich eine Renaissance-Meistergeige kopieren und durch Nachbau wiederaufleben lassen kann? Johannes Günther verneint dies. Trotz der Möglichkeiten, alles Mögliche messen und vermessen zu können, bleibt die damalige Kunst in ihrer Gesamtheit eher unerreichbar. Er selbst hat deshalb mit dem Bau neuer Geigen aufgehört als er feststellen musste, dass vor allem in tonlicher Hinsicht nichts an die Originale aus jener Zeit heranreichen würde. Aus Ehrfurcht vor dieser Erkenntnis hat er sich deshalb auf Reparatur und Restaurierung alter Geigen sowie Begutachtung und Expertisen spezialisiert, nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil ihn dies mit den großen Geigenvirtuosen der letzten Jahrzehnte zusammenbrachte.

Wir danken Geigenbaumeister Johannes Günther für diese sehr unterhaltsame und hochinteressante Einführung in seine spezielle Musikwelt. Wir danken ihm auch mit diesem ausführlichen Beitrag und mit einem Verweis auf seine schlichte, sehr elegante Homepage unter **www.geigenbau-guenther.de**.